

**Predigt von Pastor Lothar Podszus über Lk 10,25-36, 10.S.n.Trin.,
20.8.2017 zur Einführung von Pastor Dr. Corneius Meisiek und
Pastor Lothar Podszus**

Liebe Gemeinde,

da kommt also ein Mann zu Jesus und beginnt ein Gespräch über den Weg und das Ziel unseres Lebens, über das Woher und das Wohin unseres Daseins.

Und er fragt Jesus: „Was muss ich tun...“?

Sicher hat dieser Jesus Eindruck auf ihn gemacht.

Er wird gesehen haben, wie Menschen unter seinen Händen und Augen gesund wurden, innerlich und äußerlich.

Er wird beobachtet haben, dass dieser Jesus eine Ausstrahlung hatte, die gerade die Menschen aus ihren Schlupfwinkeln lockte, um die sich sonst niemand kümmerte:

Leute mit abstoßenden Krankheiten;

Sünder, die sich vor der Verachtung der Gesellschaft verkrochen;

Schwermütige und Hoffnungslose, die sonst ihren Jammer vor fremden Augen verbargen.

Alle diese scharten sich um ihn her, und in ihr Leben brach ein belebender, schöpferischer Hauch.

So sollte es auch unter uns sein, dass Christen glaubwürdig und authentisch ihren Glauben leben...

...sodass Menschen, die auf der Suche sind, sich von selbst vertrauensvoll an uns wenden und uns fragen:

„Du, erzähle doch mal von deinem Glauben!

Wie bist du dazu gekommen?

Was ist deiner Meinung nach der tiefste Sinn deines Lebens?

Was sind die Wurzeln, die dir Halt geben im Leben?

Was sind die Flügel, die dein Leben beschwingen?“

Die Antwort, die Jesus jenem Fragenden gibt, lautet:

„Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit aller deiner Kraft und deinem ganzen Verstand!
Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!“

Eigentlich ist damit alles gesagt. Doch prompt folgt die nächste Frage, ob ehrlich oder nur vorgeschoben, sei einmal dahingestellt

Sie lautet lautet:

„Wer ist denn mein Mitmensch, für den ich verantwortlich bin?“

Da erzählt Jesus diese Geschichte:

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho.

Und dieser Mensch liegt dort in seinen Wunden.

Er wurde überfallen und hat grauenhafte Schmerzen, Wundfieber, entsetzliche Angst der Verlassenheit, außerdem noch einen Nervenschock durch den Schrecken des Überfalls.

Da sieht er jemanden in geistlichen Gewändern kommen, und zwar ebenfalls von Jerusalem her.

Offenbar ein Priester, also so etwas wie Pastor.

Der kommt gerade aus dem Tempel!

Der wird sicher helfen!

Und im selben Augenblick hat ihn der Priester auch schon gesehen.

Er zögert eine Sekunde, kämpft innerlich mit dem Gedanken, eventuell helfen zu müssen.

Bis ihm der rettende Gedanke kommt, der ihn von der peinlichen und gefährlichen Verpflichtung entbindet und der sämtliche Selbstvorwürfe der Feigheit zerstreut.

Dieser rettende Gedanke besteht in genau dieser Frage:

„Wer ist denn mein Mitmensch, für den ich verantwortlich bin?
Etwas dieser Fremde, den ich gar nicht kenne?

Schlimm genug, dass einer hat dran glauben müssen. Aber es wäre niemandem gedient, wenn diese Bande statt eines Menschen nun zwei zum Krüppel schläge.

Ich habe eine Verantwortung, ich habe eine Familie, ich habe einen Beruf.

Und außerdem trage ich die ganze Kollekte aus dem Gottesdienst in der Tasche...“

Es fallen ihm noch hundert weitere Gründe dafür ein, dass dieser Mann da auf keinen Fall sein Nächster ist.

Gründe stellen sich immer ein, wenn man sich vor etwas drücken will.

Selbst der größte Dummkopf denkt auf einmal scharfsinnig wie ein Mathematikprofessor, wenn er Gründe für seine Drückebergerei finden soll.

Wer will, sucht Wege, wer nicht will, sucht Gründe!

Liebe hingegen macht nicht nur er-finderisch, sondern auch:
finderisch!

Es ist ja so leicht, diesen Bogen zu machen und nichts zu sehen.

Es ist ja so leicht, die Elendsberichte in der Zeitung zu überblättern...

Es ist ja so leicht, das Fernsehprogramm umzuschalten, wenn wieder einmal aus den Katastrophengebieten dieser Welt berichtet wird...

Und so macht der Priester einen großen Bogen und geht, besten Gewissens, vorüber...

Und auch der Tempeldiener, der wenig später kommt, geht vorüber.

Auch in seinem Kopf fing es sofort an zu tickern.

Vielleicht hatte er abends in Jericho einen Vortrag über die Nächstenliebe zu halten.

Er schaute auf die Uhr und rechnete schnell und genau:

Halte ich mich bei dem armen Wicht auf, dann fällt aller Voraussicht nach mein Vortrag aus.

Hier würde ich einem helfen.

Mein Vortrag über die Nächstenliebe aber würde möglicherweise den Anstoß zur Gründung eines ganzen Samaritervers bilden.

Also: das Rechenexempel ist eindeutig.

Und wieder stehen wir vor der erstaunlichen Tatsache:

Gründe und Begründungen für unser Handeln und unser Nichthandeln fallen uns immer ein.

Wer will, sucht Wege, wer nicht will, sucht Gründe!

Liebe hingegen macht er-finderisch und finderisch zugleich.

Wege suchte (!) und fand (!) jener Dritte in der Geschichte, der Samariter, also der Mann aus Samarien, heute würde man sagen:

Der Mann mit Migrationshintergrund.

Er tut, was in der Situation einfach getan werden muss.

Er wägt nicht ab: „Was spricht dafür, was spricht dagegen“ sondern er handelt!

Er gehörte offenbar zu den Menschen, die mit dem Herzen sehen...

Mit liebevoller, „finderischer“ und „erfinderischen“ Fürsorge leistet er Hilfe.

Ein Weiser wurde einmal gefragt:

Welches ist die wichtigste Stunde, die der Mensch erlebt?

Und welches ist der bedeutendste Mensch, der ihm begegnet?

Und welches ist das notwendigste Werk?

Die Antwort lautete:

Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart.

Der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht.

Und das notwendigste Werk ist immer - die Liebe.

Und nun möchte das nun auch einmal beziehen auf den Dienst von uns Pastoren in Ihrer Gemeinde.

Es gibt ja so viele Dinge, die eigentlich getan werden müssten.

Es gibt ja so viele Menschen, die eigentlich alle besucht werden müssten.

Es gibt ja so viele Konzeptionen, die eigentlich umgesetzt werden müssten.

Es gibt ja so viele Tagesordnungspunkte, die eigentlich abgearbeitet werden müssten.

Es gibt ja so viele Probleme, die eigentlich gelöst werden müssten.

Der Northeimer Superintendent Jan van Lingen wandte sich kürzlich im Norddeutschen Rundfunk direkt an uns Pastoren:

Sein flammendes Plädoyer für mehr Konzentration auf das Wesentliche beginnt mit den Worten:

„Liebe Pastorinnen und Pastoren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen in den Kirchengemeinden in den norddeutschen Dörfern, Klein- und Großstädten.

Was ihr alles zu tun habt, ist der Wahnsinn.

Ihr seid Kümmerer, Managerinnen, Teamleiter, Meister der Improvisation, Ideengeber und Finanzverwalter, Feuerwehrkraft und Berater, Psychologin, Lehrer, Vorbild, geduldige Zuhörerinnen und so vieles mehr.

Danke euch dafür. Ihr seid klasse.“

Doch dann die erstaunliche Bitte:

„Ich habe einen Wunsch an euch: Macht von all dem weniger...“

In ganz anderem Zusammenhang äußerte Altbundespräsident Gauck den oft zitierten und wie ich denke auch für uns Pastoren tröstlichen Satz:

„Unser Herz ist weit, aber unsere Möglichkeiten sind endlich...“

Wie gut, dass wir als Pastoren nicht alleine dastehen mit dem, was zu tun ist.

Wie gut, dass es viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die mit anpacken.

Und nach Kräften dazu beitragen, den „endlichen Horizont unserer Möglichkeiten“ zumindest ein klein wenig hinauszuschieben...

In jedem Falle kann es für uns alle sehr entlastend sein, sich diese alte Weisheit stets vor Augen zu halten:

Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart.

Der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht.

Und das notwendigste Werk ist immer die Liebe.

Und da komme ich noch einmal zurück auf die Antwort, die Jesus jenem Menschen gegeben hat, als er ihn nach dem Sinn des Lebens fragte.

Es ist, nebenbei gesagt, eine ziemlich geniale Antwort auch für euch Konfirmanden.

Denn alles, wirklich alles, was in der Konfirmandenzeit zu lernen ist, ist in diesen zwei einfachen Sätzen zusammengefasst:

„Liebe den Herrn, deinen Gott...

...mit ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit aller deiner Kraft und deinem ganzen Verstand!

Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!“

Was für ein großartiges Lebensmotto - für euch Konfirmanden und für uns Pastoren!

Was für ein großartiges Lebensmotto, für jeden, der nach dem Sinn des Lebens fragt.

»Liebe den Herrn, deinen Gott von ganzem Herzen...

Und wenn dein Herz geteilt ist und du unschlüssig bist, ob du wirklich mit Gott leben willst?

Und wenn dein Herz gebrochen oder gar zerbrochen ist?

Dann darfst du Gott bitten um Klarheit und Ganzheit und auch um innere Heilung.

Liebe den Herrn, deinen Gott mit ganzem Willen...

Und wenn dein Wille schwach ist, und du selber nicht weißt, was du willst?

Und wenn dein Wille nicht wirklich bereit ist, Wege zu suchen und mutig zu beschreiten?

Dann bitte Gott um die Geduld, die Dinge anzunehmen, die du nicht ändern kannst.

Und um den Mut, die Dinge zu verändern, die du verändern kannst.

Liebe den Herrn, deinen Gott mit aller deiner Kraft...

Und wenn deine Kraft sich immer wieder als schwach erweist?

Und wenn du innerlich resignierst vor all dem, was getan werden müsste?

Dann vertraue dem, der gesagt hat:

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Dann vertraue dem, der dich barmherziger anschaut als du dich oft selber siehst.

Liebe den Herrn, deinen Gott mit deinem ganzen Verstand...

Und wenn dir dein Verstand immer wieder ein Schnippchen schlägt?

Und wenn dein Verstand dir weismachen will, es gibt doch gar keinen Gott?

Dann mache dir bewusst, dass unser Verstand niemals in der Lage sein wird, Gott zu beweisen und zu ergründen.

Und dass es Dinge gibt zwischen Himmel Erde, die sich dem Zugriff unseres Verstandes letztendlich entziehen.

Und dazu gehört vor allem – die Liebe!

Albert Schweitzer hat einmal gesagt:

„Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir weggehen.“

Denn wenn wir der Liebe Gottes Raum geben...
mit unserm gebrochenen Herzen...
mit unserm geteilten Willen...
mit unserer geringen Kraft...
mit unserm begrenzten Verstand...

dann wird sie uns verwandeln.

Und wir nehmen unsere Mitmenschen, aber auch uns selber mit neuen Augen wahr:

achtsam, wachsam und vor allem - barmherzig.

AMEN